

Ambivalenz total

Der Regisseur Gian Michael Rau schafft es, das an sich thematisch schwer aufs Gemüt drückende Stück «Schlafengehn» der jungen Österreicherin Gerhild Steinbuch durch eine poetisch verspielte und musikalisch angereicherte Inszenierung weg vom konkreten Thema des Missbrauchs hin auf eine generellere menschliche Ebene der bei allen vorkommenden Sehnsüchte zu lenken.

Thierry Frochaux

Fünf SchauspielerInnen leben in «Schlafengehn» neben der Realität. Die Vergangenheit (und damit gleichsam auch die Gegenwart) mit offenen Augen zu sehen, ist tabu, Träume von heilen Märchenwelten überlagern als eine Art Ersatzhandlung die wirklichen Sehnsüchte, zu denen alle im Verlauf des Stückes einmal ansetzen. Am schönsten ist der Ausreisplan der beiden Kinder Elm (Manuel Bürgin) und Nele (Anja Tobler), wenn sie sich zu zweit auf dem Trotinet à la Easy-Rider bereit stellen, um dem Unheil des Daseins in ein Heil der Zukunft zu entinnen und sich den Fahrtwind in die Haare zu blasen. Doch wie grundsätzlich alle Paarkonstellationen in dieser Schweizer Erstaufführung des beeindruckenden Textes von Gerhild Steinbruch findet auch hier keine Entscheidung statt. Die gemischten Gefühle zwischen einem abstossenden Jetzt, dem eigentlich sofort entfliehen wollen, und der gleichzeitigen Geborgenheit, die dieses Leben trotzdem als sicheren Hafen darstellt, plagen alle Figuren. Verbalattacken nicht ausgeschlossen. Vieles dieser raffiniert aufgebauten Ambivalenz, die auch das Publikum nachhaltig ergreift, ist dem Text zuzuschreiben, der die pralle Konfrontation mit den Schreckensmomenten mehrheitlich mit den Ausweichhandlungen umschreibt und daneben fast wie nebenbei dafür messerscharfe Einblicke in die wirkliche Tragödie ermöglicht. So entwickeln sich aus der an sich klaren Situation, in der Elm beim alten Milan (Hansruedi Twerenbold) als eingesperrtes Kind schwanger spielen muss, erst durch die Szenen, die 'draussen' spielen, eine Art zusammenhängende Situationserklärung, auch wenn glücklicherweise etliche Teilaspekte offen gelassen werden. Vor der Tür wartet Hans (Nikolaus Schmid)

darauf, dass sein vor Jahren am Bahnhof ausgesetzter Sohn Elm rauskommen möge. Derweil lebt er in einer Zweckgemeinschaft mit Anna (Silke Geertz), die sich von der Ohnmacht des Jetzt mit dem Backen kolossaler Kuchen und einem ständigen Vorführen neuer Kleider oder dem Geständnis des Mannes, er habe sich anderweitig verliebt, ablenkt. Auch dieses Paar hat einen Moment, in dem es gemeinsam aus dieser jetzigen Schwere rauskommen könnte, aber auch hier gibt es den Sog des Altbekanntes. Dieser Sog nagt allerdings schwer an der Figurenpsyche. Hans zerfällt die Klarinette beim Spielen in Einzelteile und ausser Apathie und Anfall kennt er kaum mehr Regungen. Zuletzt ist da noch das Mädchen Nele, die auf den Bäumen vor dem Fenster von Elm rumturt und wahrscheinlich seine Vorgängerin beim Alten war. Die erst 25-jährige Autorin schreibt den diversen Figuren eine leicht variierte Version ein und desselben Schreckensmärchens in den Mund, was die Figuren miteinander ausserhalb der sich langsam entwickelnden Gewissheit verbindet und sich wie die meisten Texte nicht klar einordnen lässt: Sind es die verschiedenen Blickwinkel auf ein gemeinsam erlebtes Ereignis, das sich tatsächlich einmal abgespielt hat und bei allen in unterschiedlicher Form eingepägt hat oder ist es ein existierendes Märchen, das jedeR frei nacherzählt und es deshalb variiert wird? Dieses Spiel mit zu weit gehenden Andeutungen, um sie als nebensächlich zu taxieren und doch nicht genügend klar ausgeführt, um sie als alles beherrschendes Überthema wahrzunehmen, verleiht dieser Geschichte eine surreale Komponente, die gleichsam Leichtigkeit reinbringt. Man weiss seit der ersten Szene um das Thema, aber es rückt mit der Sprache, der gewählten Regie und der unzweifelhaft passenden Besetzung mit zunehmender Entwicklung immer weiter weg. Aus an sich konkreten Vorgeschichten und Verletzungen werden nach und nach all-gemeingültige, menschliche Zwiespälte, Schmerzen, Ängste und Hoffnungen. Ein unglaublich vielschichtiges Stück, das in dieser Inszenierung noch mehrere Ebenen hinzustellen bekommt und letztlich eine komplette Ambivalenz produziert und hinterlässt. Schlicht grossartig.

«Schlafengehn», bis 6. Dezember, 20.30h, Theater Winkelwiese.
www.winkelwiese.ch